

Num 11, 11-12; 14-17; 24-25

Mose sprach zu dem HERRN: „Warum bekümmerst du deinen Knecht? Und warum finde ich keine Gnade vor deinen Augen, dass du die Last dieses ganzen Volks auf mich legst? Hab ich denn all das Volk empfangen oder geboren, dass du zu mir sagen könntest: Trag es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, das du ihren Vätern zugeschworen hast?

Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer. Willst du aber doch so mit mir tun, so töte mich lieber, wenn anders ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe, damit ich nicht mein Unglück sehen muss.“ Und der HERR sprach zu Mose: „Samme mir siebzig Männer unter den Ältesten Israels, von denen du weißt, dass sie Älteste im Volk und seine Amtleute sind, und bringe sie vor die Stiftshütte und stelle sie dort vor dich, so will ich herniederkommen und dort mit dir reden und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen und auf sie legen, damit sie mit dir die Last des Volks tragen und du nicht allein tragen musst.“ Und Mose ging heraus und sagte dem Volk die Worte des HERRN und versammelte siebzig Männer aus den Ältesten des Volks und stellte sie rings um die Stiftshütte. Da kam der HERR hernieder in der Wolke und redete mit ihm und nahm von dem Geist, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebzig Ältesten. Und als der Geist auf ihnen ruhte, gerieten sie in Verzückung wie Propheten und hörten nicht auf.

Liebe Gemeinde,

es ist eine Geschichte mitten aus dem Leben, die da im 4. Buch Mose erzählt wird. Eine Geschichte von Menschen, die sich beklagen. Die Geschichte eines Verantwortlichen, der mit seinen Führungsaufgaben überfordert ist und alles hinschmeißen will. Die Geschichte eines Volkes, das zwar hat, was es zum Leben braucht, aber mehr will.

Mose hat im Auftrag Gottes sein Volk aus der Sklaverei in Ägypten geführt. Sie sind durch die Wüste gezogen. Waren mancherlei Gefahr ausgesetzt. Sind bewahrt worden. Haben Hunger gehabt und dann Manna regnen sehen, soviel sie brauchten, und sind satt geworden. Haben am Berg Sinai die zehn Gebote empfangen. Und sind wieder weitergezogen.

Und jetzt haben sie genug und sagen: Früher war alles besser! Wir haben die Nase so voll von diesem Manna. Wir wollen endlich wieder Fleisch! Direkt vor der Antwort des Mose, mit der unser Predigttext beginnt, heißt es: „Die Israeliten fingen an zu weinen und sprachen: Wer wird uns Fleisch zu essen geben? Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen und an die Kürbisse, die Melonen, den Lauch, die Zwiebeln und den Knoblauch. Nun aber ist unsere Seele matt, denn unsere Augen sehen nichts als Manna...“

Es scheint in der Erinnerung verblasst zu sein, was dazu geführt hat, dass Mose sein Volk aus Ägypten herausgeführt hat. „Da zwangen die Ägypter die Israeliten unbarmherzig zum

Dienst“ – heißt es zu Beginn des Exodus-Buches – „und machten ihnen das Leben sauer mit schwerer Arbeit in Ton und Ziegeln und mit mancherlei Frondienst auf dem Felde, mit all ihrer Arbeit, die sie ihnen auflegten, ohne Erbarmen.“ Es ist eine üble Situation der Unterdrückung, die da beschrieben wird. Aber in der Erinnerung an Ägypten kommen die Fische in den Sinn, die Kürbisse, die Melonen und der Lauch.

Ja, wir kennen den sehnsuchtsvollen Blick auf das Vergangene angesichts der Probleme, vor denen wir heute stehen: „Heute lebt jeder nur noch für sich. Früher – da gab es noch Gemeinschaft.“ Und es verblasst die Erinnerung daran, wie Menschen in Gemeinschaften hineingezwungen wurden, weil die Tradition es so wollte, Gemeinschaften, in denen sie sich **nicht** wohlfühlt haben. „Früher – da hatten die Ehen noch Bestand“ Und es gerät in Vergessenheit, wie Frauen in patriarchalen Verhältnissen gezwungen waren, ihre eigenen Bedürfnisse zu verleugnen und selbst bei permanenten Demütigungen keinen Weg zur Befreiung daraus sahen. „Früher – da war es noch selbstverständlich, Mitglied der Kirche zu sein.“ Und es kommt gar nicht in den Blick, dass mancher nur deshalb in der Kirche war, weil er sonst soziale Sanktionen zu befürchten gehabt hätte.

Heute ist alles komplizierter geworden, vieles riskanter, manches kaum noch steuerbar. Und viele Menschen empfinden das als Verfall. Sie murren über ihre Führer, weil sie die Probleme nicht lösen können. Wie Mose kriegen die politisch Verantwortlichen die ganze Unsicherheit, die ganze Unzufriedenheit, das ganze daraus resultierende Misstrauen der Bevölkerung ab. Und Mancher im Führungspersonal gibt auch Anlass dazu. Aber es geht ihnen heute wie Mose: die Last der Erwartungen können sie nicht erfüllen. Sie sollen die Energiewende zügig umsetzen, aber sie darf nichts kosten. Sie sollen mehr Kindertagesstätten bauen, mehr Uni-Professorinnen einstellen und gleichzeitig die Staatsschulden abbauen. Aber Steuererhöhungen kommen auf keinen Fall in Frage. Und wenn im Konzert der Forderungen an die Politik die jeweils eigenen Interessen nicht bedient werden, hat „**die Politik**“ versagt.

Nur wenige der politisch Verantwortlichen würden wahrscheinlich so drastische Worte wählen wie Mose, aber so mancher mag die eigenen Gefühle in diesen Worten jedenfalls im Ansatz wiedererkennen: „Warum bekümmerst du deinen Knecht? Und warum finde ich keine Gnade vor deinen Augen, dass du die Last dieses ganzen Volks auf mich legst? Hab ich denn all das Volk empfangen oder geboren, dass du zu mir sagen könntest: Trag es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, das du ihren Vätern zugeschworen hast? Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer. Willst du aber doch so mit mir tun, so töte mich lieber, wenn anders ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe, damit ich nicht mein Unglück sehen muss.“

Nun mag Mancher nur begrenztes Mitgefühl aufbringen für politische Verantwortliche, die für ihre verantwortliche Tätigkeit ja – anders als das vermutlich beim Mose der Fall war - auch ohne Zusatzeinnahmen nicht schlecht bezahlt werden. Aber in einem gleicht sich die Situation von Mose und den Israeliten und uns heute schon. Die Menschen erwarten alles von ihrem Führungspersonal. Und sie überfordern es damit. Mose kann in der Wüste kein Fleisch und keinen Fisch herzaubern. Und Politiker können heute auch nicht einfach das Geld herzaubern, mit dem all die gesellschaftlich notwendigen Zukunftsinvestitionen angegangen werden können. Und vor allem brauchen sie die Menschen und ihr Engagement. Wir müssen als Bürgerinnen und Bürger selbst Verantwortung übernehmen und über unser jeweiliges Sonderinteresse hinaus das Gemeinwesen insgesamt in den Blick nehmen.

Es ist deswegen eine große Ermutigung, zu sehen, wie die Geschichte mit Mose und seiner Klage gegenüber Gott weitergeht. Gott sagt zu Mose:

„Samme mir siebzig Männer unter den Ältesten Israels, von denen du weißt, dass sie Älteste im Volk und seine Amtleute sind, und bringe sie vor die Stiftshütte und stelle sie dort vor dich, so will ich herniederkommen und dort mit dir reden und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen und auf sie legen, damit sie mit dir die Last des Volks tragen und du nicht allein tragen musst.“

Gott hört. Gott versteht. Und Gott handelt. Gott ruft in die Verantwortung. Gott verteilt die Lasten auf viele Schultern. Und Gott gibt die Kraft dazu. Der Geist erreicht alle. Es ist noch keine Demokratie, die hier beschrieben wird. Aber der Grundgedanke, der hier zum Ausdruck kommt ist prägend für die Demokratie geworden. Es gibt so viele Menschen im Volk, die etwas zum Gemeinwesen beizutragen haben. Sie sollen auch die Gelegenheit dazu bekommen. Und sie sollen damit zum Ausdruck bringen, dass nicht nur einige Wenige an der Spitze Verantwortung tragen für das Gemeinwesen, sondern wir alle.

Wie die siebzig Ältesten in Israel damals engagieren sich heute viele Menschen für die Gemeinschaft insgesamt. Sie setzen sich für die Schwachen in unserer eigenen Gesellschaft ein. Sie engagieren sich dafür, dass Menschen auch in anderen Teilen der Welt in Würde leben können. Sie helfen als Trainer in den Sportvereinen mit, so dass Kinder ihren Körper bewegen und dabei Teamgeist und Fairness lernen. Sie machen mit in den Freiwilligen Feuerwehren, die andere vor Gefahr schützen. Sie singen in Chören, deren Gesang die Menschen berührt. Sie machen mit in politischen Parteien, in denen Visionen für die Zukunft entwickelt und ihre konkrete Umsetzung debattiert werden. Sie engagieren sich in den Kirchen und Religionsgemeinschaften und bringen damit zum Ausdruck, dass auch eine moderne pluralistische Gesellschaft eine Seele braucht und eine Quelle, aus der sie ihre moralische Infrastruktur immer wieder zu erneuern vermag.

Nicht mehr nur siebzig, sondern viele Millionen Menschen engagieren sich in unserem Land für konkrete Andere und für das Gemeinwesen insgesamt. Ob sie gläubig sind oder nicht. Ich bin überzeugt, dass es der Geist Gottes ist, der in ihrem Engagement wirkt.

Als Christinnen und Christen **wissen** wir, dass es der Geist Gottes ist, der uns ganz persönlich trägt, aufrichtet und mit seiner Energie bewegt. Wir wissen, dass es der Geist dessen ist, der alles geschaffen hat und deswegen nicht nur in der Kirche, sondern in der Welt als ganzer wirkt. Und deswegen können wir mit einer solchen Zuversicht in die Zukunft schauen. Deswegen können wir mit so viel Dankbarkeit auf das schauen, was wir haben.

„Soviel du brauchst“ – mit diesem biblischen Motto haben gerade Hunderttausende Menschen den Kirchentag gefeiert – und an den Bildschirmen noch viel mehr. Und sie haben damit an das Manna erinnert, das Gott den Israeliten gegeben hat, „soviel sie brauchten“. Gott wird uns geben, soviel wir brauchen – ob es Manna ist oder Fleisch oder Melonen und Lauch. Und Gott wird seinen Geist auf uns gießen – immer wieder von neuem. So wie er es getan hat bei den 70 Ältesten in Israel. So wie er es getan hat bei den Jüngern, die nach der Auferstehung Jesu und seinem Weggehen die wunderbare Erfahrung gemacht haben, dass sein Geist da ist, dass er auf sie herabkommt und sie zur Kirche macht, zu einer Gemeinschaft von Menschen macht, die verschieden sind, sich aber trotzdem verstehen. So wie er es an uns heute tut, die wir immer wieder von neuem in der Seele spüren dürfen, dass

dieser Geist da ist, wenn wir beten, wenn wir singen oder Musik hören, wenn wir das Wort der Bibel hören, wenn zwei oder drei in Jesu Namen versammelt sind.

Deswegen gefällt mir der Schluss der Geschichte aus dem 4. Buch Mose am besten und ich spüre seine Wahrheit und Verheißung über die Jahrtausende hinweg: *„Und als der Geist auf ihnen ruhte, gerieten sie in Verzückung wie Propheten und hörten nicht auf.“*

Liebe Gemeinde, Sie müssen am heutigen Pfingstsonntag jetzt nicht alle zu tanzen beginnen und in laute Begeisterungsrufe ausbrechen – obwohl gegen all das auch nichts einzuwenden wäre. Aber Sie müssen sich auch nicht bremsen, wann immer Sie einfach ihrer Freude Ausdruck geben wollen, dass Gottes Geist da ist, dass er unsere Herzen erfüllt, dass er immer wieder neue Wunder in uns schafft.

Grund genug dafür gibt es jedenfalls!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN